

Der Sinn der Psychoanalyse

Zwei neue Bücher über das Gehör

Tobias Heinze

Freie Assoziation, 24(2), 129–137

<https://doi.org/10.30820/1434-7849-2021-2-129>

www.psychosozial-verlag.de/fa

Die Sinne des Menschen sind vor der Geschichte Ungleiche. Das durch den Blick gewonnene Wissen gilt gegenüber der Welterkenntnis via Schmecken, Riechen, Tasten und Hören als in jeder Hinsicht überlegen, dies zeigen die Metaphern der Erkenntnis – Erhellen, Ausleuchten, Einsehen – bereits an. Damit jedoch wird eine in mancher Hinsicht defizitäre Form des Weltzugangs priorisiert. Wie kein anderer Sinn reduziert das Auge seinen Gegenstand zu einem räumlichen und der Zeit entzogenen Objekt. Sehen verdinglicht und steht damit in Opposition zu dem Sinn der Psychoanalyse. Dieser ist zweifellos das Hören, das eine dynamische, chronologisch entfaltete Abfolge von Worten und Tönen erschließt. Die Prosodie der Sprache verrät in all ihren Facetten dem Ohr etwas den anderen Sinnen notwendigerweise Verschlossenes über die von Konflikten und gesellschaftlich geprägten Widersprüchen durchzogene Psyche.

Wie ließe sich der Geringschätzung des Ohrs und damit der Hierarchisierung einzelner Sinne zu einem desintegrierten Ensemble menschlicher Wahrnehmungsmöglichkeiten begegnen? Zwei Neuerscheinungen widmen sich dem gegenüber dem Sehen deklassierten Sinn des Hörens und bemühen sich um eine Stärkung der Möglichkeiten vernehmender Vernunft, die Rehabilitation verfemter Sinnlichkeit und damit mindestens implizit auch um den Sinn psychoanalytischer Sozialpsychologie: Iris Dankemeyers Studie über die *Erotik des Ohrs* bei Theodor W. Adorno und Martin Mettins Untersuchungen von Ulrich Sonnemanns *Kritischer Theorie des Hörens*. Dieser Text soll Lust darauf machen, mit den Ohren, mindestens aber mit den besprochenen Büchern, zu denken, und unterbreitet daher abschließend erste Vorschläge hinsichtlich ihres Angebots an die psychoanalytische Sozialpsychologie. Die hier präsentierten Lektüren, mehr Buchvorstellung als Rezension, betonen daher selektiv den Themenkomplex Kritische Theorie – Psychoanalyse – Hören.

Iris Dankemeyer (2020). *Die Erotik des Ohrs. Musikalische Erfahrung und Emanzipation nach Adorno*. Berlin: Edition Tiamat

Iris Dankemeyers *Erotik des Ohrs* ist eine Streitschrift gegen die Departementalisierung der Adorno-Lektüre und eine Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten des Schrei-

bens über Adorno. Sie ruft nachdrücklich die politischen Qualitäten der Kritischen Theorie in Erinnerung und stellt sich gegen diffus kritische Adorno-Lektüren, die sich im Kombinieren von Nichtverstandendem erschöpfen. Anders als Literatur, die sich der Beforschung von Werk und Wirkung Adornos annimmt, sucht Dankemeyer »nach der spezifischen Produktivkraft Adornos, wo es [...] nur ein ›Leben‹« (Dankemeyer, 2020, S. 19) gibt. Dies erklärt den auf den ersten Blick biografischen Charakter des Buches, das im ersten größeren Abschnitt die für die hier gleich noch zu erläuternde Erotik des Ohrs relevanten Lebensstationen Adornos abschreitet: Wien, New York, Los Angeles, Darmstadt. Dahinter steht der Anspruch, diejenigen Momente in Adornos Leben zu konstellieren, aus denen die Assoziationen einer materialistischen Erkenntniskritik »mit der sowohl somatischen wie auch sublimierten Wahrnehmung des Ohrs« (ebd.) hervorgehen. Die intrikate Verbindung von Werk und Leben findet so ohne die Reduktionismen der Sozialreportage zur Darstellung.

Warum die Erotik geeignete Kandidatin für das Unterfangen des Buches ist, wird zu Beginn des Wienkapitels erhellt. Da sie sich weder auf das Allgemeine noch auf das Individuelle, weder auf den Trieb noch den Geist reduzieren lässt, ist sie der »Präzedenzfall der Dialektik« (ebd., S. 28). Explizit genannt wird sie kaum, präsent ist sie in Adornos Werk nahezu überall. Sie tritt damit »in der ihr entsprechenden Art und Weise auf« (ebd., S. 27). Paradigmatisch für Adornos Erotik des Ohrs steht im Wiener Profil ein Modell des Hörens, das sich aus den Kompositionen Arnold Schönbergs speist. Dieser artikuliert einen den Intellekt nahezu überfordernden Anspruch an das Hören, das für die doch etwas spezielle Schönheit seiner Zwölftonkompositionen empfänglich sein soll. Zugleich betont er jedoch, dass das Ohr weniger Zugang zum Gehörsinn als zum musikalischen Sinn sein solle, und beschreibt das Komponieren nicht zufällig mit einer Terminologie, die der Psychoanalyse und der in ihr dem Traum zugeordneten Rolle nahekommt (ebd., S. 51–57). Das Komponieren steht nicht nur für einen Prozess der Bewusstwerdung der dem Traum entnommenen Formen, sondern die Komposition steht, wie der Wahrheitsgehalt der Kunstwerke bei Adorno insgesamt, zugleich für eine »bewußtlose Geschichtsschreibung, verbündet mit dem bis heute stets wieder Unterlegenen« (Adorno, 2003a, S. 286). Mit diesem, »den unterdrückten Leidenschaften und unerzählten Familiengeheimnissen« (Dankemeyer, 2020, S. 53), sei auch die Psychoanalyse verbündet. Psychoanalytisches Hören kann damit strukturanalog zu dem Hörmodell Schönbergs verstanden werden: Fachidiot*innen scheitern an beidem, da ein Resonanzraum vorausgesetzt ist, in dem weder identifiziert noch verdinglicht wird.

Die untrennbar mit der vernehmenden Vernunft und vor allem ihren Verstümmelungen verknüpfte Kulturindustrie rückt in dem New Yorker Profil Adornos in den Blick. Die Reflexionen über die Regressionen des Hörens laufen bei Dankemeyer auf eine Analyse des notorisch zur Demonstration der vermeintlichen Verspießtheit des weißen Bildungsbürgers Adornos herangezogenen Aufsatzes über den Jazz hinaus. Wo

Adorno in der Protestkultur der amerikanischen Jugend und ihrer Fixierung auf die Anerkennung der gesellschaftlich Marginalisierten den Einsatz für Marktkonformität erblickt, zeigen seine Überlegungen zum Jazz ein komplexeres Phänomen der Populärkultur. Die kulturindustrielle Vergesellschaftung des Eros läuft auf eine Verhütung der Lust durch »unkomplizierte Sachlichkeit« (ebd., S. 111) hinaus, in der »für die Inhalte der Latenzphase [...] keine Zeit« (ebd., S. 112) bleibt. Im Jazz jedoch zeichnet sich eine von Dankemeyer gegenüber der populären Rezeption des Aufsatzes betonte Dialektik ab, die einen qualitativen Unterschied zur Popmusik markiert. Zwar sieht Adorno auch hier ein Moment der Regression, das die Partialtriebe freisetzt und »durch falsche Integration zugleich verdrängt« (Adorno, 2003b, S. 106). Zugleich aber findet sich in diesem Moment der Desintegration eine Rebellion gegen die patriarchale Genitalität. Obwohl Adorno insistiert, dass das in psychoanalytischer Terminologie so bezeichnete Regressive im Jazz auf Permanenz gestellt wird, erblickt er hierin etwas Dialektisches an diesem – bis auch Jazz Produkt der Kulturindustrie wird. Das Ich als konflikthafter Ort der Vermittlung von Trieb und Moral wird dadurch für Adorno zum Hort der Reibungslosigkeit. Setzt die Erotik des Ohrs »Vorlust und Spannung, Erröten und Verführung« (Dankemeyer, 2020, S. 121) voraus, kanalisiert die Kulturindustrie alles hierfür Notwendige und enteignet damit die Ohren.

Der Abschnitt zu Los Angeles zielt auf ein nonkonformistisches Moment in Adornos Biografie, lange bevor an seine spätere Rolle in der BRD zu denken war. Gegen die These, Gretel Adorno habe sich »in den Dienst des Werks ihres Mannes« (Müller-Doohm, 2003, S. 736) gestellt, stellt Dankemeyer sie als Freundin und Mitarbeiterin Walter Benjamins und als, meist allerdings ungenannt bleibende, Koautorin Adornos vor (Dankemeyer, 2020, S. 146, S. 295–300). Dankemeyer charakterisiert die Beziehung der Adornos als im Vergleich mit dem Ideal konfliktloser Sexualität unkonventionell; gerade im auch sexuellen Konflikt verbirgt sich ihr zufolge das nicht restlos aufzuklärende erotische Element der Beziehung (ebd., S. 157–163). Das Organ dieser Erotik ist, erneut, das Ohr. Es trennt »unleiblichen Geist und leibhafte Sinnlichkeit« (ebd., S. 179) gerade nicht und so ist seine Erotik »weder rein sexuell noch ganz enthaltsam« (ebd.). An dieser Dialektik bewährt sich, so Dankemeyers These, die Beziehung der Adornos. Dass das Triebhafte hier nicht verleugnet und das Expressive nicht a priori ausgeschlossen werden sollen, erinnert sie zu Recht an die zur Grundregel gewordene Aufforderung Freuds: »[S]agen Sie es trotzdem« (Freud, 1997, S. 194).

Auf diese Profile folgen zuerst ein weiteres zu Adornos kulturpolitischen Interventionen im Deutschland der Reeducation und dann ein ähnlich konstellativer Abschnitt, der der Frage nachgeht, was von den Verheißungen der Erotik des Ohrs für Idee und Praxis der Emanzipation bleibt. Adornos eigener Stil, die »erotische Evidenz« (ebd., S. 284) seiner Gedanken, zielt auf ein mitunter lustvolles Lesen, das dadurch den Rezipient*innen einen Anteil am Geschehen einräumt. Doch nicht nur im Stil, auch in der

Sache ist die Erotik präsent. So kritisiert Adorno eine Kultur, die die Erotik durch sexualisierte Unterhaltungskultur und eine Tendenz zur »phantasielose[n] Neutralität« (ebd., S. 300) enteignet. Doch welchen Unterschied markiert die hier rekonstruierte Erotik des Ohrs gegenüber anderen, oft ähnlich nah an der Person Adornos entwickelten Zugängen zu seiner Kritischen Theorie? Für Dankemeyer ist Adorno, wie kaum andere, eine »Figur der Vermischung, speziell die von Geist und Lust« (ebd., S. 320). Dies erklärt nicht nur den prominenten Bezug zur Person, sondern in Zeiten einer enttabuierten Promiskuität auch das Ressentiment gegen diese Figur. Große Teile des Interesses an Adorno bewertet Dankemeyer daher als weitestgehend reflexionslos: Nicht nur läuft gerade das erotische Moment der internen Verbundenheit von Geist und Lust Gefahr, verdrängt zu werden, auch wird der kritische Gehalt seiner Theorie dadurch verleugnet. Kritische Theorie setzt dagegen »Widerstand gegen den Konformismus wissenschaftlicher Vernunft und gegen die Versagungsideologie deutscher Gefühlswelten« (ebd., S. 352) voraus. Die Studie zur *Erotik des Ohrs* ist eine Reflexion über den Verlust Kritischer Theorie (ebd., S. 320–334) und damit ein Versuch des Einspruchs gegen diese Verarmung. Sie ist dies, weil sie ein Motiv in Adornos Werk freilegt, das ausgehend von den Vermischungen von Geist und Lust wie Ästhetik und Erkenntnis nicht schlicht dissidentisch, sondern widerständig ist. Das Wissen, dass »ohne diese Unanständigkeit des Denkens [...] keine Perspektive auf Emanzipation möglich« (ebd., S. 385) ist, trägt Dankemeyers Buch. Der gelungene Vollzug zeigt sich daran, dass es den Kern Kritischer Theorie berührt und zugleich die akademisch eingehegten Fragen nach Werk und Wirkung Adornos unterläuft.

Martin Mettin (2021). *Kritische Theorie des Hörens. Studien zur Philosophie Ulrich Sonnemanns*. Berlin: J. B. Metzler

Die Ausgangslage der Rezeption Ulrich Sonnemanns – 1912 geboren, wie Adorno vor dem Nationalsozialismus geflohen und nach seiner Rückkehr nach Deutschland in den 1950er Jahren vorerst Publizist bis zu seiner Berufung auf eine Professur für Sozialphilosophie in Kassel 1974 – ist nahezu diametral gegensätzlich zu derjenigen seines Freundes und Kollegen Adorno, zu dem Sonnemann gerade nach seiner Rückkehr nach Deutschland hohe inhaltliche Affinitäten hat. Diese eher periphere Position Sonnemanns im Diskurs über die Kritische Theorie und seine relative Unbekanntheit legen es mitunter nah, Texte über ihn theoriebiografisch und einführend zu gestalten. Die Studie Mettins über die *Kritische Theorie des Hörens* ist so angelegt, dass sie Sonnemanns Denken gegenüber Historisierungen dieser Art in seiner Eigenständigkeit zu betonen vermag. Dies gelingt, indem Mettin sich Sonnemanns projektiertes, jedoch nicht mehr ausgearbeiteter transzendentaler Akustik, einer Theorie reflektierten Hörens, annimmt

und ausgehend davon theoretische sowie, seltener, biografische Elemente dann einbezieht, wenn diese intern mit Sonnemanns Überlegungen zu ebendieser Kritischen Theorie des Hörens verknüpft sind. Während sich Dankemeyers Studie primär, aber nicht ausschließlich, den Ohren für Musik annimmt, verhält es sich bei Mettin ebenso wenig ausschließlich andersherum: Die zentrale Frage ist für ihn, »ob und wie eine solche Sprachakustik bestimmte Verdinglichungstendenzen begrifflicher Sprache aufbrechen kann« (Mettin, 2020, S. XII). Die eindeutige Nähe zu Adorno (Sonnemanns wohl bekanntestes Werk, die *Negative Anthropologie* (2011 [1969]), und Adornos *Negative Dialektik* (2015 [1966]) erschienen Ende der 60er Jahre mit nur drei Jahren Abstand und klaren Parallelen) ist für Mettin Ausdruck einer in Sonnemanns Werkbiografie nachvollziehbaren Zuwendung zur Kritischen Theorie, nachdem dieser sich von seinen früheren Referenzen zu Ludwig Binswangers, Freud und Heidegger miteinander verbindender, Daseinsanalyse abwandte. Mettin formuliert damit eine Gegenthese zu der einzigen anderen Monografie über Sonnemann. Maria Schafstedde rekonstruiert die gesellschaftstheoretische Revision des Verhältnisses von Kritischer Theorie und Psychoanalyse bei Sonnemann als Ergebnis der Suche nach einer Konkretisierung des phänomenologischen Begriffs von Welt und in diesem Sinne als weniger stark von früheren philosophischen Interessen Sonnemanns abgegrenzt (Mettin, 2020, S. 293; Schafstedde, 2002, S. 108).

Im ersten Abschnitt der Arbeit wird der Begriff transzendentaler Akustik ausgearbeitet. Sonnemanns Formulierung, Zeit sei Anhörungsform, wird erhellt durch einen Blick auf die Kantische Erkenntnistheorie, in der Zeit und Raum als Voraussetzungen für die weitgehend auf die visuelle Dimension reduzierte Erkenntnis gedacht werden. Die Kant zumindest nicht widersprechende These einer Beteiligung aller Sinne an der Erkenntnis (Mettin, 2020, S. 15) ist Anlass dafür, die bei ihm mit der Anschauung einhergehende Annahme der Zeit als einer unidirektional verlaufenden Linie, also ihre Verräumlichung, zu hinterfragen und dagegen die Wahrnehmungsmöglichkeiten des Ohres zu betonen: Anders als das die Spaltung von Subjekt und Objekt betonende Sehen, das seine Gegenstände auf Abstand hält und Zeit nur als geordnete Sukzession kennt (ebd., S. 11), drängt sich das mit den Ohren Vernommene nachgerade auf, zeigt Qualitäten und Brüche. Seine Zeit lässt sich demnach nicht als verräumlichte Linie denken (ebd., S. 32–34). Diese Überlegungen haben gleich mehrere herrschaftskritische Pointen: Nicht nur lässt sich die klare Rhythmisierung und Linearisierung von Zeit mindestens mit dem Verwertungsprimat von Zeit unter kapitalistischen Verhältnissen engführen (ebd., S. 15), auch steht das mit dem Hören verbundene Aufbrechen der klaren Subjekt-Objekt-Spaltung gegen identifizierende Erkenntnisstrategien und ihren Hang zur Verdinglichung. Das »dritte Ohr« als Organ der transzendentalen Akustik ist im Vergleich zum Blick ein »Sensorium für die Stimmigkeit oder Unstimmigkeit dessen, was es vernimmt. Ergo ein urteilendes, vernunftbegabtes, mündiges Ohr und

nicht ein passiv-folgsames, *höriges*« (ebd., S. 145, Hervorh. i. O.). Mettin verweist zudem auf die Nähe der Betonung des Hörens zur jüdischen Religionsphilosophie und auf antisemitische Untertöne in der Geschichte der Verdrängung des Hörsinns: Der im Vergleich zum Blick unsouveräne Sinn des Hörens erinnert in seinen Konnotationen »an das antisemitische Klischee vom effeminierten, also >verweichlichten< und >verweiblichten< Juden, der >nicht Manns genug< sei für solche Souveränität« (ebd., S. 79).

Der zweite Abschnitt des Bandes wendet sich der Denkfigur »negativer Anthropologie« und damit der negativ dialektischen Durchdringung der latenten und manifesten Anthropologeme in Marxismus, Psychoanalyse und der philosophischen Anthropologie zu. Sonnemann entwirft eine »Negative Anthropologie als bestimmte Negation aller Möglichkeit widerspruchsfrei positiver« (Sonnemann, 2011, S. 224); er verwirft also positive Anthropologeme nicht bereits ob der Annahme, es lasse sich nichts Allgemeingültiges über den Menschen sagen. Er zielt vielmehr auf eine aufhebende Negation der mit der Behauptung der Widerspruchsfreiheit einhergehenden Ideologie (in) positiver Anthropologie – keinesfalls ausschließlich, aber auch mit Bezug auf die verdinglichenden Momente des Freudomarxismus, an dem die Studierendenbewegung sich orientierte (Mettin, 2020, S. 242–245). Die Verbindung dieser Theoriemotive zum Hören liegt in der Methode von Sonnemanns Negativer Anthropologie begründet: Negativ anthropologisches Denken zielt auf die Kritik von Verdinglichungen, die auch dem Verfehlen des der Sprache Möglichen abgelesen bzw. abgehört werden können; sie kann als eine sinnlich aufgeladene Sprachkritik verstanden werden. Der Mensch als Träger des Ohres steht nicht jenseits der Geschichte und so sind auch die Theorien über ihn geeigneter Gegenstand einer dergestalt vorgehenden Kritik seiner Selbstverdinglichung. Für Sonnemann erschöpft sich die hierzu notwendige Sprachkritik nicht in der von Adorno bekannten Reflexion über die Grenzen begrifflichen Denkens, sie zielt darüber hinaus einerseits auf die Syntax, die zumindest potenziell komplexe Verhältnisse derart erfassen können soll, dass sie überhaupt erst transformierbar werden (ebd., S. 250–258), und andererseits auf das akustische Moment von Sprache und damit auch auf ein »synästhetisches Lesen« (ebd., S. 265), das nicht nur das Gelesene vor dem inneren Ohr erklingen lässt (und so auch die ihm innewohnenden Brüche), sondern das der dem Hörsinn eigenen Möglichkeit mehrschichtiger Wahrnehmung gerecht wird. Mettin demonstriert ein solches Hören mit zwei Hörmodellen, die einmal das Vernehmen von Musik (ebd., S. 55–68) und einmal alltägliche Sinnesindrücke zum Gegenstand haben (ebd., S. 277–288).

Der dritte Abschnitt beschließt das Buch mit einer Betrachtung von Sonnemanns Beschäftigung mit Daseinsanalyse und Psychoanalyse. Sonnemann, der erstere im amerikanischen Exil praktizierte, sieht in den phänomenologischen Quellen der Daseinsanalyse eine Möglichkeit, die Subjekt-Objekt-Spaltung zu überschreiten (ebd., S. 295).

Mettin rekonstruiert die Abkehr von der Daseinsanalyse und die Hinwendung zur Psychoanalyse als Einbeziehung derjenigen sozialen Verhältnisse, die einen Anteil an psychischem Leid haben (ebd., S. 301). Sonnemanns gesellschaftskritische Revision der Psychoanalyse zielt darüber hinaus auf eine Kritik von Freuds Tendenz, die Spontaneität des Subjekts eher als Ausdruck unbewussten Trieblebens denn als potenziell vernünftig zu deuten (ebd., S. 306). Zwar richte der Zwang gesellschaftlicher Verhältnisse auch die innere Natur zu, diese ist für Sonnemann aber nicht »blinde[r] Widersacher von Geschichte«, sondern, als einmal befreite, »erinnerte, vergegenwärtigte Natur« (ebd., S. 310). Das Spontane am Subjekt denkt Sonnemann somit nicht notwendigerweise als Resultat von Entsublimierung. Seine Zurichtungen – hier knüpft der Text wieder an das Hauptthema an – lassen sich den »körperlichen Spuren im Gesprochenen« (ebd., S. 323) entnehmen. Mettin betont, dass »selbst die rationale Sprache noch ein *somatisches* Moment« (ebd., S. 328, Hervorh. i. O.) hat und dass das (nicht nur analytische) Hören demnach auch Raum für das »(zunächst) Unverständliche, daher vermeintlich Irrationale« (ebd.) lässt. Nicht mehr Präsenzes, Verdrängtes und Verpöntes kommen in ihm zum Ausdruck und wollen vernommen werden – wobei mit Sonnemann zugleich die Zurichtungen des Vernehmens betont werden können. Der letzte Abschnitt des Bandes ist folgerichtig betitelt: »Mit beschädigten Sinnen denken« (ebd., S. 367–369). Das rehabilitierte Gehör ist nicht als Organ unverstellter Erfahrung zu verstehen, sondern als unverzichtbarer Mitstreiter im Beforschen der Läsionen menschlicher Sinne. In Sonnemann hat dieses für die Kritische Theorie charakteristische Unterfangen einen wenig beachteten Beiträger, dessen Überlegungen, wie Mettin strukturiert und nachvollziehbar rekonstruiert, nicht nur stärker in Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse entwickelt sind als die Theorie Adornos, sondern in denen die Sprache in all ihren Facetten so sehr betont wird wie sonst nur selten in der Kritischen Theorie.

Und der Sinn psychoanalytischer Sozialpsychologie?

Beide hier vorgestellten Bücher richten sich nicht primär an den Diskurs der psychoanalytischen Sozialpsychologie. Dennoch werden in ihnen nicht nur einige seiner Quellen verhandelt, sondern ebenso mögliche Anstöße und Weiterungen zur Reflexion der Rolle der Sinne in der Theoriebildung und Forschungspraxis psychoanalytischer Sozialpsychologie. Der Hörsinn ist, neben theoretischen bzw. metapsychologischen Überlegungen, dabei vor allem in der tiefenhermeneutischen Forschungspraxis von Relevanz. So heißt es in der jüngst erschienenen Einführung zu Alfred Lorenzers Werk:

»[D]urch das Lesen, gerade auch durch das laute Lesen, wie es etwa in tiefenhermeneutischen Forschungswerkstätten praktiziert wird, berührt die präsentative Symbolwelt des Textes die Rezipienten, wirkt auf deren Unbewusstes und provoziert das

Wiederauftauchen von bislang nicht bewusst Zugelassenem ins Denken und Fühlen« (König et al., 2020, S. 112f.).

Zur Reflexion dieser Forschungspraxis tragen die hier vorgestellten Hör-Bücher mindestens dreierlei bei.

Zuerst sei an das bei Dankemeyer in Bezug auf Schönbergs Kompositionstheorie betonte Motiv erinnert, dass gerade »ein ungeübter Geist mehr, *richtiger* hören« (Dankemeyer, 2020, S. 52, Hervorh. T.H.) könne. Um verdinglichendem Hören zu entgehen, dies zeigen beide Bücher an ihrem jeweiligen Gegenstand, bedarf es mehr als nur des Registrierens des konkret Vorliegenden. Die Praxis tiefenhermeneutischer Interpretation versucht dem dadurch gerecht zu werden, dass die Teilnehmer*innen der Interpretationsgruppen die Suche nach theoriegeleiteter Erkenntnis zugunsten der freischwebenden Aufmerksamkeit temporär suspendieren sollen. Ob die offenen Ohren für das am Material Ansprechende sich auf Musik oder Sprache richten, ist bei den Einsprüchen gegen verdinglichendes Hören zweitrangig; Theorie kann das Hören in beiden Fällen mehr schädigen als orientieren. Dankemeyer und Mettin vergegenwärtigen mit Adorno und Sonnemann die Notwendigkeit der Offenheit für Irritierendes gegenüber der Gefahr, sich allzu schnell auf Theorie zurückzuziehen. Beide Bücher bieten dort, wo sie sich auf das Hören von Musik beziehen, darüber hinaus schlüssige Modelle für eine vertiefte Reflexion des Vernehmens von Sprache und können damit als Anhaltspunkt einer Rückbesinnung der tiefenhermeneutischen Praxis auf ihre Reflexion von Verdinglichungsgefahren gelesen werden.

Beide betonen zudem, dass nicht nur die Verdinglichungsgefahren vorschneller Theoriehörigkeit zu reflektieren sind. Auch aus den Dynamiken der Vergesellschaftung ergeben sich Einsprüche gegen die Annahme eines unmittelbaren Zugangs zum Material. Daher ist Gesellschaft nicht nur in der sozialstrukturellen Einbettung des Materials entscheidend. Die Kritik der Verdinglichung impliziert vielmehr, auch die gesellschaftliche Zurichtung der Sinne der Interpretierenden zu berücksichtigen. Das heißt, die Aufmerksamkeit auch auf die Läsionen des eigenen Vernehmens zu richten. Dies ist in der Praxis tiefenhermeneutischer Forschungswerkstätten und ihrer Aufforderung an die Beteiligten, ihre Subjektivität so einzubringen, dass innerhalb der Interpretationsgruppe eine Dynamik entstehen kann, bis zu einem gewissen Grad bereits mit angelegt (Abd-Al-Majeed et al., 2020, S. 26). Zu bezweifeln ist, ob der Verweis auf die lädierten Sinne die Annahme, die Gruppe sei »Sprachrohr für die unbewussten Prozesse und die latenten lebensgeschichtlichen biographischen Erfahrungen, die z. B. in einem Interview in der Forschungsbeziehung zwischen Interviewer*in und Interviewee nicht versprachlicht werden können« (ebd.), nicht in zumindest einer Hinsicht einschränken muss: Auch die Interpretierenden denken mit beschädigten Sinnen und diese vermitteln das dem Material entnommene Latente der Gruppe nicht bruchlos. Die Aufforderung, die Aufmerksamkeit nicht nur auf das Material und auf das, was dieses auslöst, zu richten,

sondern mit diesem Hintergedanken auch auf das im Interpretationsprozess Gesagte, zieht eine weitere Reflexionsebene in das Interpretationsgeschehen ein.

Dazu, wie mit den in der Praxis der Tiefenhermeneutik vernehmbaren Brüchen im Sprechen umgegangen werden kann, ist von beiden Büchern zuletzt Unterschiedliches zu lernen: Dankemeyers Studie erinnert an die kulturindustrielle Enteignung der Ohren und, allgemeiner noch, an die gesellschaftliche Zurichtung der Sinne als Gegenstand der Kritischen Theorie. Dies zielt, wie auch Sonnemanns Kritische Theorie psychoanalytischer Sprachkritik, auf eine gesellschaftstheoretisch informierte bestimmte Negation. Die Studie Mettins fokussiert diese Überlegungen mit Sonnemann darüber hinaus auf ein komplexes, auch die Syntax und die Fehlleistungen berücksichtigendes Verständnis von Sprache und Sprechen. Beide hier vorgestellten Entwürfe sind damit Ausgangspunkt für eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Sinn und der Sinnlichkeit der psychoanalytischen Sozialpsychologie.

Literatur

- Abd-Al-Majeed, R., Berg, P., Brehm, A., Jentsch, S., Kaufhold, C., Monecke, M., Schwertel, T. & Witzel, H. (2020). Szene und Affekt. Die Bedeutung der Gruppe in der Tiefenhermeneutik. *Menschen*, 43(4/5), 25–29.
- Adorno, Th. W. (2003a). *Ästhetische Theorie. Gesammelte Schriften, Bd. 7*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Adorno, Th. W. (2003b). Über Jazz. In R. Tiedemann (Hrsg.), *Gesammelte Schriften, Bd. 17* (S. 74–108). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Adorno, Th. W. (2003c). *Minima Moralia. Gesammelte Schriften, Bd. 4*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Adorno, Th. W. (2015). *Negative Dialektik. Gesammelte Schriften, Bd. 6*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Freud, S. (1997). Zur Einleitung der Behandlung. Weitere Ratschläge zur Technik der Psychoanalyse. In A. Mitscherlich (Hrsg.), *Studienausgabe, Ergänzungsband* (S. 181–203). Frankfurt/M.: Fischer.
- König, H.-D., König, J., Lohl, J. & Winter, S. (2020). *Alfred Lorenzer zur Einführung. Psychoanalyse, Sozialisierungstheorie und Tiefenhermeneutik*. Opladen: Barbara Budrich.
- Müller-Doohm, S. (2003). *Adorno. Eine Biographie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schafstede, M. (2002). *Spontaneität und Vermessenheit. Zur Genese negativer Anthropologie bei Ulrich Sonnemann*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Sonnemann, U. (2011). Negative Anthropologie. Vorstudien zur Sabotage des Schicksals. In ders., *Schriften, Bd. 3* (S. 19–359). Springe: zu Klampen.

Autor:in

Tobias Heinze studierte Politische Theorie und Soziologie in Münster, Frankfurt, Darmstadt und New York. Er promoviert am Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main mit einer sozialphilosophischen Arbeit über die Schellinglektüre der Kritischen Theorie und die Klimakrise. Forschungsschwerpunkte sind Sozialphilosophie, Kritische Theorie, Naturphilosophie und seit seiner Masterarbeit über Ulrich Sonnemann auch die psychoanalytische Sozialpsychologie.

Kontakt: t.heinze@em.uni-frankfurt.de